

Kostenfrei bis 20:15 Uhr lesen

+ „Das Wohnzimmer der Nordstadt“: Warum Kneipenwirtin Cornelia Zeisberg das „Was Nun?“ aufgibt



Wirtin Cornelia Zeisberg und Kompagnon Jürgen Frede geben das „Was Nun?“ nach gut 42 Jahren auf. Kneipe und Wirtin sind eine Institution in Hannovers Nordstadt. Unter den Stammgästen ist das Bedauern groß.

Bärbel Hilbig

08.02.2023, 19:15 Uhr



Nordstadt. Wirtin Cornelia Zeisberg hat es kaum übers Herz gebracht, es ihren Stammgästen mitzuteilen. Nach fast 43 Jahren gibt die leidenschaftliche Gastgeberin ihre Kneipe „Was nun?“ auf. Conny, wie alle Gäste sie nennen, wird dieses Jahr 66, ihr Kompagnon Jürgen Frede bald 72 Jahre alt. „Das reicht dann auch vom Alter her. Zum Glück haben alle verständnisvoll reagiert“, sagt die Wirtin mit herzlichem Lächeln.

Unter den Besuchern war die Nachricht schnell herum und hat große Betrübnis ausgelöst. Für viele Stammgäste ist das Lokal am Kleinen Felde Ecke A Sternstraße weit mehr als eine gemütliche Kneipe mit sehr zivilen Preisen. „Das ist hier ein Wohnzimmer, eine Sozialstation für die Nordstadt“, meint Bernd Niemann. Der 64-Jährige steuert das „Was nun?“ seit 25 Jahren an, sein Tennispartner Gerd zu Klampen seit 40 Jahren.



Seit Jahren gehört Lela Chokheli (rechts) zum festen Kreis der Belegschaft, den Wirtin Cornelia Zeisberg im „Was Nun?“ aufgebaut hat.
© Quelle: Christian Behrens

Stammgäste wie die beiden gibt es sehr viele. Die „Omas gegen rechts“ kommen jede Woche, ebenso „Die Partei“, verschiedenste Sportgruppen trinken regelmäßig nach dem Training einen Absacker. Andere treffen sich zu Spielerunden oder Englisch-Konversation. Vor mehr als 30 Jahren hatte sich auch eine Eltern-Kind-Gruppe gegründet, die die Kneipe zu ihrem Ort erkor. Die Kinder sind längst erwachsen, die Eltern sehen sich weiter im „Was nun?“.

Kneipenstart als Kollektiv

„Ach ja, die Kinder“, erinnert sich Conny. Die kamen damals immer in die winzige Küche, holten sich ein Eis oder wollten Gläser spülen. Sie fanden Verständnis bei der Wirtin wie sehr unterschiedliche andere Gäste auch. Manche, die den Betrieb gut kennen, erzählen von skurrilen Charakteren, von Einzelgängern, die im „Was nun?“ wohlgekommen waren. „Sie finden hier Anschluss, das ist ein echter Nachbarschaftsladen“, sagt zu Klampen.



Am frühen Abend überwiegen Seniorinnen und Senioren, später folgen Studis und Schüler.
© Quelle: Christian Behrens

Am 31. März wollen Conny und Jürgen das „Was nun?“ zum letzten Mal öffnen. Und beenden damit eine Geschichte, die 1980 mit einem Kollektiv begann. Ein Freund hatte gehört, dass ein Lokal in der Nordstadt frei wird. Zehn Leute fanden sich zusammen, die meisten studierten Soziologie oder Germanistik, einer Maschinenbau, einer Architektur. Die Kneipe, so die Idee, sollte andere Nebenjobs ersetzen. Gastroerfahrung hatten sie kaum, bestenfalls ehrenamtlich aus dem „Elchkeller“ an der Uni.

„Was Nun?“ folgte auf „Asterstübchen“

Damit sie den Pachtvertrag bekamen, gaben Conny und einer der Freunde sich als verlobtes Paar aus. Der Vermieter war damit zufrieden. In dem 1954 erbauten Haus hatte immer eine Wirtschaft bestanden, bis 1979 war es das „Asterstübchen“, aus dem Tresen und Bänke des „Was nun?“ stammen.



Start als Kollektiv: Zehn Studentinnen und Studenten eröffneten 1980 die Kneipe „Was nun?“.
© Quelle: Privat

Die Achtzigerjahre seien besonders gewesen, erinnert sich Conny. „Es gab wahnsinnig viele Kneipen in der Nordstadt, und alle waren voll.“ Musiker hannoverscher Punkbands wie „Rotzkotz“ und „Hans-A-Plast“ oder die Poppunker „Bärchen und die Milchbubis“ tranken im „Was nun?“, ebenso Lokalpolitiker.

Das Kneipenkollektiv bröckelte nach einigen Jahren weg, als die meisten ihr Studium beendeten. Cornelia Zeisberg und Jürgen Frede entschieden sich für das „Was nun?“. Ab 1987 führten die beiden, die 23 Jahre lang ein Paar waren, die Kneipe allein. Und gerieten plötzlich in die Rolle des Arbeitgebers. „Wir waren es nicht gewohnt, Leute zu sagen, was sie tun sollen“, erzählt Conny.



Läuft seit fast 43 Jahren: Das „Was Nun?“ im Kleinen Felde/Asterstraße.
© Quelle: Christian Behrens

Conny und Jürgen setzten auf verlässliche Leute, die lange blieben. Aus ihrem eigenen Ersparten zahlten die Wirte ihren aktuellen Mitarbeiterinnen im Lockdown das Gehalt weiter. Stammgäste sammelten zum selben Zweck 13.000 Euro. Die drei vertrauten Angestellten hören jetzt auf, weil sie alle ihr Studium beenden. Neue Leute einarbeiten, das wollte die Wirtin nicht mehr.

Für Conny endet damit ein Leben, in dem sie morgens um 11 Uhr anfing und nachts frühestens um 2 Uhr, freitags eher um 5 Uhr den Laden abschloss. „Ich liebe diese Arbeit mit Menschen. Wenn man es gerne macht, ist es ein Traumberuf“, betont die 65-Jährige. Jürgen Frede hatte seine Arbeitszeit vor drei Jahren reduziert, steht seitdem nicht mehr in der Kneipe. „Ich mag unsere Gäste auch. Aber Conny kennt selbst die Geburtstage der Kinder und die Sterbetage der Eltern.“



Haben die Entscheidung für das Leben als Gastwirte nie bedauert: Cornelia Zeisberg und Jürgen Frede.
© Quelle: Tim Schaarschmidt

Durch die eigene Art bestimme man auch sein Publikum, meint Jürgen. Neben den Senioren, die teils seit ihrer Jugend die Kneipe frequentieren, haben immer wieder neue Schüler und Studenten das „Was nun“ entdeckt.

Auffällig viele Studierende der Musikhochschule sind darunter. „Das fing mit einer Gruppe an, die ich nett fand und sie mich“, erzählt Conny. Jürgen korrigiert. „Den ersten Tipp bekamen sie vom Hausmeister der Hochschule, der bei uns Stammgast war. Sie hatten ihn gefragt, wo er immer hingehet.“ Später gab sich eine Jazzband aus dem Umfeld den Namen „Was nun“.



Auf dem Weg zum Pachtvertrag: Cornelia Zeisberg und Mitstreiter Herbert gaben sich als Verlobte aus, damit ihr Kollektiv das „Was nun?“ eröffnen konnte.

© Quelle: Privat

Für die jungen Gäste sind die Preise sicher ein Argument. Das Mineralwasser gibt es für einen Euro, Bier kostet 3,20 Euro und das teuerste Gericht 8 Euro. Zu Klampen berichtet, dass die Wirtin am Ende die Rechnung manches Mal auch noch abrundet. „Ein Gast hat deshalb mal fünf Euro unter den Tisch geklebt. Conny rannte hinter ihm her und drückte ihm den Schein wieder in die Hand.“

Viel zurücklegen konnten die Kneipiers auf diese Weise nicht. Bedauert haben sie ihre besondere Art der Betriebsführung nie. „Es sind meine Gäste und denen nehme ich ungern Geld ab“, sagt Conny.

Am Sonntag, 12. Februar, läuft um 17 Uhr in der Kneipe Am Kleinen Felde 21 ein offenes Treffen für Leute, die das „Was Nun?“ erhalten wollen. Die Initiative kommt aus dem Umfeld der Gruppe Wasmitherz. Es gibt aber auch schon erste Gastronomen, die Interesse an einer Übernahme haben.